

Schweizer Professor unerwünscht

Seit der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative geraten Wissenschaftler unter Druck. Ein erstes Opfer ist der Lausanner Archäologe Michel E. Fuchs

Stéphanie Germanier

Lausanne Kollateralschaden könnte man es nennen, was dem Lausanner Archäologieprofessor Michel E. Fuchs widerfahren ist. Nach der Annahme der SVP-Masseneinwanderungsinitiative hatte die EU die Verhandlungen mit der Schweiz für das Studentenaustauschprogramm Erasmus+ sistiert. Nun zeigt sich, dass nicht nur die Mobilität von Schülern, Lehrlingen und Studenten behindert wird. Auch auf die Professoren an den Hochschulen in der Schweiz hat der 9. Februar unerwartet negative Auswirkungen.

Für Michel E. Fuchs war vor ein paar Monaten die Welt noch in Ordnung, als er von einer Fachkollegin als Mitglied einer Prüfungskommission der Nationalen Fernuniversität in Madrid eingeladen wurde. Vor ein paar Tagen erhielt Fuchs jedoch telefonisch die Mitteilung, dass sein Fachwissen für ein Doktorat auf europäischer Ebene nicht mehr erwünscht ist. Die abrupt gefällte Entscheidung hat keine rechtliche Grundlage – sie zeigt, wie die Schweiz in der europäischen Wissenschaftsgesellschaft von Aussenstehenden zunehmend als unsicher wahrgenommen wird.

«Man beginnt die Schweizer Forscher auf eine schwarze Liste zu setzen», stellt Fuchs fest. Er ist einer von rund 40 europäischen Spezialisten für antike Wandmalereien. Fuchs sorgt sich um die Zukunft der wissenschaftlichen Forschung. «Es ist viel über die grossen Forschungsprojekte und die eidgenössischen Hochschulen gesprochen worden, doch nun ist sogar eine Philosophische Fakultät wie Lausanne betroffen.»

Mit seinem Ausschluss würden ausserdem die gesamte Zusammenarbeit und die Kontakte blockiert. «Das ist für unsere Universität und unseren Studienbereich



Archäologe Fuchs: «Schwarze Liste für Schweizer Forscher»

Foto: Yvain Genevay

schädlich.» Seit der Abstimmung häuften sich die Enttäuschungen mit ausländischen Fakultäten.

«Wir sind ein Drittstaat mit Beobachterstatus geworden»

Fuchs nennt ein weiteres Beispiel. 2012 wurde er als Direktor eines europäischen Forschungsprojekts nominiert. «Bei der ersten Präsentation wurde es als hervorragend bezeichnet.» Doch seit Anfang des Jahres hätten sie festgestellt, dass er die Leitung besser abgebe, damit das Projekt mehr Erfolg habe. «Nun führt es ein Kollege aus Barcelona», sagt der Professor.

Ausserdem wartet er auf Antwort für zwei Erasmus-Studenten, die er nach Italien schicken wollte. Auf zwei andere Anfragen bei zwei türkischen Universitäten erhielt er nicht einmal eine Antwort. «Ich hätte nicht gedacht, dass es einmal so weit kommt», sagt Fuchs. Seinen eigenen Fall hat er den Verantwortlichen für Internationale Beziehungen der Universität Lausanne weitergeleitet.

«Wir sind ein Drittstaat geworden, der sich mit dem Beobachterstatus bescheiden muss», stellt der Archäologe resigniert fest. Trotzdem wird er nächsten Monat als Experte für eine Doktorarbeit an der Pariser Universität Sorbonne teilnehmen. «Für eine französische, nicht eine europäische Doktorarbeit», wie er präzisiert.

Was ihm passiert sei, könne jedem seiner Kollegen in der Schweiz widerfahren. Heutzutage habe man in der Schweiz Mühe, internationale Projekte zu stemmen, weil die Abstimmung eine fatale Bremswirkung habe. «Es wird schwierig, Studenten wie auch Professoren von unserer Fachkompetenz zu überzeugen, weil die ausländischen Kollegen die Gültigkeit unserer Erfahrung oder eines Schweizer Diploms langsam anzweifeln.»